

TRITT FEST AUF! MACHS MAUL AUF! HÖR BALD AUF!

Was nach Martin Luther zu einem guten Prediger gehört

Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach. (Mt 5, 1 – 2)

(1) An dieser Stelle macht der Evangelist eine Vorrede, um zu zeigen, wie Christus seine Predigt, die er nun tun will, angegangen sei: dass er auf einen Berg steigt, sich setzt und seinen Mund auf tut; so dass man sieht, er meint es ernst. Denn das sind die drei Stücke, die, so sagt man, zu einem guten Prediger gehören: erstens, dass er auf trete, zweitens, dass er seinen Mund auf tue und etwas sage, und drittens, dass er auch wieder aufhören könne.

(2) Auftreten ist, sich als Meister oder Prediger darzustellen, der es kann und tun soll, weil er dazu berufen ist und dieses Predigen nicht von ihm selbst kommt, sondern für ihn Pflicht und Gehorsam sei, so dass er sagen könne: Ich komme nicht aus eigenem Vorsatz und Gutdünken hierher getrollt, sondern muss es tun, weil es meines Amtes ist.

(3) Das ist gegen die gesagt, die uns bislang und immer noch Plage und Marter zufügen, ich meine die Rottenbuben und Schwärmer, die im Land umeinander hin und her laufen und herumstreichen, die Leute vergiften, bevor es die Pfarrer und die Vertreter der öffentlichen Ordnung erfahren, und so ein Haus nach dem anderen beschmeißen, bis sie eine ganze Stadt und hernach von dort aus ein ganzes Land vergiftet haben.

(4) Um solchen Schleichern und Herumstreichern zu wehren, sollte man nicht dulden, dass jemand predigt, es sei denn, er ist dazu berufen und ihm ist das Predigtamt auferlegt . . .

(5) Denn Gott will nicht, dass man mit seinem Wort herumgeistert, als treibe einen der Heilige Geist und man müsse predigen und Städte und Winkel, Häuser und Kanzeln aufsuchen, wo man überhaupt kein Amt dazu hat. Selbst Paulus wollte, obwohl er von Gott zu einem Apostel berufen war, nicht an den Orten predigen, wo zuvor andere Apostel gepredigt hatten. Darum steht hier, dass Christus frei öffentlich auf den Berg geht, als er sein Predigtamt anfängt. Und bald hernach wird er zu den Jüngern sagen: »Ihr seid das Licht der Welt.« Und: »Man zündet kein Licht an und stellt es unter einen Scheffel, sondern setzt es auf einen Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind.« Denn das Predigtamt und Gottes Wort sollen daher leuchten wie die Sonne und nicht im Dunkeln schleichen

und meuchlings, wie man Blindekuh spielt, sondern frei am Tage geschehen und sich wohl unter die Augen sehen lassen, so dass beide, Prediger und Hörer, dessen gewiss seien, dass alles hier recht gelehrt werde und kraft Berufung zum Predigtamt geschehe, so dass sie daraus kein Hehl zu machen brauchen. So tue du auch.

(6) Wenn du im Amt bist und die Berufung zum Predigen hast, so tritt frei und öffentlich hervor und scheue niemand, so dass du mit Christus rühmen kannst: »Ich habe frei öffentlich gelehrt vor der Welt und habe nichts im Winkel geredet« (Joh 18,20).

(7) Sprichst du aber: Ja – soll denn niemand etwas lehren, es geschehe denn öffentlich? Sollte ein Hausvater sein Gesinde nicht lehren oder sich einen Schüler halten, der ihnen vorlese? Antwort: Aber freilich soll er, und das ist auch wohlgetan und dafür ein angemessener Ort. Denn ein jeder Hausvater ist dazu verpflichtet, seine Kinder und sein Gesinde zu erziehen und zu lehren bzw. lehren zu lassen. Denn in seinem Haus ist er Pfarrer oder Bischof über sein Gesinde, und es ist seine Pflicht, darauf zu sehen, was sie lernen, und für sie Verantwortung zu tragen. Aber das heißt nicht, dass du das auch außerhalb deines Hauses tun und von dir aus in andere Häuser oder zu Nachbarn eindringen sollst. Ebenso wenig sollst du dulden, dass irgendein Schleicher zu dir komme und in deinem Haus sich mit Predigen wichtig mache, ohne dass er dazu berufen ist.

(8) Kommt aber einer in ein Haus oder in eine Stadt, so verlange man von ihm den Nachweis, dass er als Prediger bekannt sei, oder lasse sich Brief und Siegel vorweisen, dass er ordentlich dazu berufen sei. Denn man muss nicht allen Herumstreichern glauben, die sich des Heiligen Geistes rühmen und sich damit hin und her in die Häuser einschleimen. Kurz, es heißt: Das Evangelium oder Predigtamt soll sich nicht im Winkel, sondern hoch empor auf dem Berge und frei öffentlich am Licht hören lassen. Das ist das eine, was Matthäus hier anzeigen will.

(9) Das andere ist, dass er seinen Mund auftut. Das gehört, wie gesagt, auch zu einem Prediger, dass er nicht das Maul geschlossen halte und nicht nur das Amt öffentlich inne habe, so dass andere zu schweigen und allein ihm das Recht aufzutreten vorbehalten sei als dem, der göttliches Recht und Berufung dazu habe: Er soll auch das Maul frisch und getrost auftun, das heißt, die Wahrheit und was sein Auftrag zu predigen ist, verkündigen. Nicht schweigen oder murmeln, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekennen und frei heraus sagen, ohne Ansehen und Schonung, es treffe wen oder was es wolle. Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich umsehen und darum kümmern will, was man gern hört oder nicht oder was ihm Ungunst, Schaden und Gefahr bringen könnte. Sondern so, als stünde er hoch oben auf dem Berge und sähe frei um sich, so

soll er auch frei reden und niemanden scheuen, auch wenn er mancherlei Leute und Köpfe sieht, und er soll kein Blatt vors Maul nehmen, nicht gnädige oder zornige Herren und Junker, nicht Geld, Reichtum, Ehre, Macht noch Schande, Armut, Schaden ansehen und an nichts anderes denken, als dass er rede, was sein Amt fordert, um dessentwillen er da steht.

(10) Denn Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestiftet und eingesetzt, dass es dazu diene, Geld, Gut, Gunst, Ehre, Freundschaft zu erwerben oder seinen Vorteil damit zu suchen, sondern dazu, dass man die Wahrheit frei öffentlich an den Tag stelle, das Böse strafe und sage, was zu der Seele Nutzen, Heil und Seligkeit gehört usw.. Denn Gottes Wort ist nicht darum hier, dass es lehre, wie eine Magd oder Knecht im Hause arbeiten und sein Brot verdienen oder ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen soll.

(11) In summa: Weder gibt noch zeigt Gottes Wort zeitliche Güter, mit denen man dieses Leben führt (denn das hat die Vernunft einen jeglichen zuvor gelehrt), sondern das will es lehren: wie wir zu jenem Leben kommen sollen. Gottes Wort heißt dich dieses irdische Leben zu gebrauchen und den Bauch zu nähren, solange es währt; freilich so, dass du wissest, wo du bleiben und leben sollst, wenn dieses Leben aufhören muss. Wenn nun solches beginnt, dass wir von einem anderen Leben predigen sollen, nach dem wir trachten und um dessentwillen wir dieses irdische Leben nicht so achten sollen, als würden wir ewig hier bleiben, dann geht der Hader und der Streit an. Denn das mag die Welt nicht leiden. Ein Prediger, dem der Bauch und das zeitliche Leben lieber sind, tut das nicht. Er steht wohl und schwätzt auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit. Er tut das Maul nicht richtig auf. Wo es üble Folgen haben könnte, hält er inne und beißt den Fuchs nicht.

(12) Siehe, darum hat Matthäus geschrieben, dass Christus als ein rechter Prediger auf den Berg geht und den Mund frisch auftut, die Wahrheit lehrt und beide straft, wie wir noch hören werden: falsche Lehre und falsches Leben.

Evangelische Grußwortredner legitimieren ihren mehr oder minder gehaltvollen kürzeren oder längeren Beitrag bei öffentlichen Festakten gern mit dem »Lutherwort«, das wir als Überschrift gewählt haben. Dies ist der Text, auf den es sich gründet. Er findet sich in der 1532 erschienenen Schrift »Das fünfte, sechste und siebente Kapitel Matthäus gepredigt und ausgelegt« (WA 32, 302–544, hier: 302,21–305,3), also der Auslegung der Bergpredigt durch den Reformator.

In der hier ausgewählten Passage, der Auslegung von Mt 5,1f, sieht er programmatisch angezeigt, was sich für einen guten Prediger gehört (1):

aufzutreten, seinen Mund aufzutun und etwas mit Substanz sagen, schließlich auch wieder aufhören können. Was das heißt, erklärt er anschließend.

Dabei zeigt sich wieder einmal, dass man Luther am ehesten aus seiner Abgrenzung gegen die »Schwärmer«, also den »linken Flügel« der Reformation, begreift, nicht etwa vornehmlich aus seiner Abgrenzung gegen Rom. Die lutherische Profilierung ist immer wieder, auch in diesem Text, auf den Konsens der abendländischen Kirche bedacht und zieht dabei entschlossen die Grenze gen »links«. Umgekehrt findet sich dies jedoch nicht. So profiliert Luther auch hier das »Predigtamt« gegen »Schleicher«, »Herumstreicher« und »Winkelprediger«. Damit sind jene gemeint, die sich unter Berufung auf den Heiligen Geist als Prediger legitimieren. Demgegenüber insistiert Luther kompromisslos auf dem Predigt-«Amt»: nicht aus eigenem Vorsatz oder Gutdünken daher getrollt kommen, sondern tun müssen, weil es seines Amtes ist (2).

Gegen die »Rottenbuben und Schwärmer«, modern gesprochen: gegen die ohne öffentlichen Auftrag agierenden charismatischen und evangelistischen Prediger, setzt Luther dezidiert das Amt. Die Betonung des Amtscharakters der Predigt stellt dem Sich berufen wissen des Winkelpredigers keineswegs das Urteil der Gemeinde¹ entgegen. Amt meint eine Berufung eine Be-Amtung durch die Kirchenleitung. Denn die Predigt unterliegt der öffentlichen Aufsicht (»ehe es Pfarrer und die im Amt der Obrigkeit sitzen = die Kirchenleitung erfahren«, siehe {3}). Das Predigtamt in der Gemeinde hat Öffentlichkeitscharakter, und dieser Öffentlichkeitscharakter der Predigt ist amtlicher Natur².

Mit ihm gerät die Winkelpredigt der Schwärmer, die nicht von Amtes wegen predigen, in Konflikt. Und das, sagt Luther, soll man nicht dulden (4).

¹ Diesen Eindruck vermittelt zum Beispiel U.Nembach, *Predigt des Evangeliums. Luther als Prediger, Pädagoge und Rhetor*, 1972, 90. »Vielmehr ist das Verhältnis von ordinationsgebundenem Amt und jenem Priestertum, an dem alle getauften Gläubigen teilhaben, so zu bestimmen, dass beide wechselseitig sich hervorrufen und erfordern. Nicht so, als ob die Besonderheit des ordinationsgebundenen Amtes die Allgemeinheit des Priestertums einschränken bzw. die Allgemeinheit des Priestertums die Besonderheit des ordinationsgebundenen Amtes überflüssig machen würde. Der wahre Sachverhalt stellt sich vielmehr so dar, dass das besondere Amt der Kirche, welches durch die Ordination vermittelt wird, seinem Wesen und seiner Eigenart nach ganz im Dienst der Realisierung des Priestertums aller getauften Gläubigen steht. Umgekehrt bedarf die Verwirklichung des gemeinsamen Priestertums des besonderen Dienstes des ordinationsgebundenen Amtes« (Gunther Wenz, *Das kirchliche Amt in evangelischer Perspektive*, in: *Stimmen der Zeit* 2003, 376–385, hier: 378).

² Vgl. Wilhelm Brunotte, *Das geistliche Amt bei Luther*, 1959, 168–172. 200.

Aber, diese Frage wird kommen: Wenn die Predigt der Winkelprediger biblisch begründet ist? Wenn es Gott selbst ist, der die evangelistischen Prediger zur Predigt nötigt?

Kann gar nicht sein, würde Luther sagen. Biblisch, also an der Bibel orientiert, ist: Wo andere Apostel schon gepredigt haben, ist Paulus nicht aktiv geworden (5). Und: Christus selbst hat die Öffentlichkeit aufgesucht und nicht den Winkel. Denn er ging auf den Berg.

Heißt das nun, dass nur berufene (*rite vocatus*) und ins Amt gerufene Prediger Verantwortung für das Evangelium tragen? Nein, das heißt es nicht. Im eigenen Haus trägt diese Verantwortung jeder Christ, jede Christin. Aber wer diese Verantwortung im eigenen Haus trägt (kraft des allgemeinen Priestertums, müsste man hier ergänzen), trägt sie nicht auch in anderen Häusern.

Das ist eine für das Amtsverständnis nach Luther aufschlussreiche Stelle. Von hier aus lässt sich begründet die heute immer wieder anzutreffende Behauptung widerlegen, dass das Predigtamt vom allgemeinen Priestertum her zu verstehen und aus ihm abzuleiten sei: »Das heißt nicht, dass du das auch außerhalb deines Hauses tun und von dir aus in andere Häuser oder zu Nachbarn eindringen sollst« (7). Vielmehr: Nachweis der Berufung mit Brief und Siegel (8), mit Ordinationsurkunde, mit Vokationsbescheid, würde man heute sagen müssen³.

In den mit 9ff bezifferten Abschnitten erklärt Luther, was es denn heiße, das Maul aufzumachen. Dazu reicht es freilich nicht, das Amt herauszukehren (Amtdünkel), sondern es qualifiziert sich durch das, was der Prediger zu sagen hat⁴: ohne Rücksicht auf Personen oder vor möglichen Fol-

³ »Gleichwohl unterscheidet Luther konsequent geistliches Amt und allgemeines Priestertum, die Vollmacht des Amtsträgers und die Vollmacht des Christen. Bei grundsätzlich gleicher geistlicher Fähigkeit und Würde aller Christen gibt es in der Kirche doch unterschiedliche Vollmachten. Jedem Christen ist die Verkündigung des Wortes Gottes im nicht-öffentlichen, im privaten Bereich aufgetragen und dort, wo es keine christliche Gemeinde gibt. Der berufene Amtsträger dagegen hat die *öffentliche* Verkündigung des Wortes Gottes in Relation zur Kirche wahrzunehmen« (Wilhelm Brunotte ebd. 200).

⁴ »Als dem Evangelium dienend zugeordnet ist das ordinationsgebundene Amt der Kirche einerseits dessen Gehalt und nicht lediglich dazu verpflichtet, den jeweiligen gemeindlichen Mehrheitswillen zu repräsentieren; in diesem Sinn verdammt sich das besondere Amt der Kirche nicht der Delegation der Gemeinde und steht als Institution nicht in gemeindlicher Verfügungsgewalt. Die Bindung des Amtes an das Evangelium bedeutet aber andererseits ebenso, dass amtliche Autorität niemals unterschiedslos mit der evangelischen Botschaft gleichgesetzt werden darf. Das Amt hat seinen Dienst daher stets inhaltlich zu legitimieren und kann ihn sachgemäß niemals rein formalautoritativ wahrnehmen« (Gunther Wenz, siehe I, 377f).

gen sagen, was um der Wahrheit willen zu sagen ist. Und zwar klar und deutlich, nicht nur so, dass der Prediger selbst allein weiß, was er meint, oder dass es niemand versteht (»nicht schweigen oder murmeln«), kein Blatt vor den Mund nehmen, frei reden und niemanden scheuen (9).

Luther begründet dieses Postulat damit, dass es schließlich nicht um zeitliche, sondern um ewige Dinge gehe in der Predigt. Eine Predigt soll sich nicht damit befassen, »wie eine Magd oder Knecht im Haus arbeiten und das eigene Brot verdienen, wie ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen soll«. Das alles regele schließlich der gesunde Menschenverstand (11). Die Predigt betreffe nicht Bauchdinge oder Fragen des irdischen Lebens, es geht in ihr vielmehr um das Gottesverhältnis des Menschen und das Menschenverhältnis Gottes. Predigt ist nicht Geschwätz über die Regelung des täglichen Lebens oder Fragen der Politik (müsste man ergänzen), sondern es geht um das Evangelium, wie Luther im Fortgang des Textes ausführen wird. Denn auf die einleitenden beiden Verse folgen ab V.3 die Seligpreisungen. Alles andere ist »falsche Lehre und falsches Leben« (12).

In der Betonung des Evangeliums gegenüber dem Geschwätz über zeitliche Dinge grenzt Luther das Predigtamt noch einmal dezidiert gegen die Winkelpredigt seiner Zeit ab, der es viel mehr um die Veränderung der konkreten Lebensverhältnisse ging. Historisch gesehen, hat unser Text eine auffällige, fast wörtliche Parallele in Luthers Schrift »Von den Schleichern und Winkelpredigern«, ebenfalls aus dem Jahr 1532 (WA 30 III, 518–527). Aktuell hat er eine auffällige Parallele im Auftreten von solchen Predigern, die ihre Gemeinden in Nischen = Winkeln etablieren und durch Proselytenmacherei und Abwerbung aus bereits bestehenden Gemeinden rekrutieren. Der Streit um die Wahrheit hat dabei, so Luthers Text, biblische Kriterien: Eines ist die Öffentlichkeit. Ein anderes: Wo schon Gemeinde vor Ort ist, soll keine Konkurrenz aufgezogen werden. Denn das hat selbst Paulus nicht getan.

An dieser Stelle wird sichtbar, dass Luthers Ekklesiologie jenes räumliche Denken noch vertraut ist, das heute besonders von den orthodoxen Kirchen vertreten wird. Ob in Russland oder auch im südosteuropäischen Bereich der Orthodoxie: Wo nichtorthodoxe Kirchen in den historisch den Ostkirchen zugehörigen Territorien Mission treiben oder Ordensniederlassungen ansiedeln, führt dies stets zu Konflikten und ökumenischen Verstimmungen⁵. Umgekehrt versteht sich die Orthodoxie selbst im Abendland nicht missionarisch, sondern lediglich als Beheimatung zur

⁵ Die Orthodoxie spricht hier vom »kanonischen Territorium«, vgl. Zugänge zur Orthodoxie, hrsg. von Reinhard Thöle, 3. Aufl. 1998, 254f (Bensheimer Hefte 68).

Sammlung orthodoxer Christen, die dort aus irgendwelchen Gründen leben. Dieses räumliche Denken mag mit eine Rolle gespielt haben für Luthers Weigerung, beim Marburger Religionsgespräch 1529 eine protestantische Front zu bilden. Für den Wittenberger Reformator war die Eine heilige katholische und apostolische Kirche eben doch der unaufgebbare Wert

Damit ist auch deutlich, dass es Luther nicht um die Gründung eines evangelischen Kirchentums ging, sondern um eine Reform der Kirche nach dem Evangelium.

Bearbeiter: Kirchenrat Dr. Hartmut Hövelmann, Himmelreichstr. 3, 80538 München

»LUTHER DER DEUTSCHE« – WEGBEREITER DES DEUTSCHEN NATIONALGEDANKENS?¹

Von Rudolf Mau

1. Zur Fragestellung

Dass im Rahmen eines Seminars über »Martin Luther und Europa« auch der Frage nachzugehen sei, ob Luther ein, womöglich gar *der* Wegbereiter des deutschen Nationalgedankens sei, war längst geplant, ehe eine partiell geradezu absurde Debatte zum Stichwort »Nationalstolz« für einigen Wirbel sorgte. Unser Thema betrifft einen neuerdings zunehmend ins Blickfeld rückenden Aspekt der Besinnung auf das Erbe, das Deutschland in die größere Gemeinschaft europäischer Staaten mit ihren ausgeprägten nationalen Traditionen einzubringen hat. Protestantisch-lutherische Prägung gehört, Deutschland betreffend, wesentlich dazu, und hier nun auch im Blick auf die neuere deutsche Geschichte eine genauer zu bestimmende Verbindung des Nationalgedankens mit dem Namen Martin Luthers. Was hat es damit auf sich? Eins sei hierzu schon vorweg bemerkt: Mit dem erwähnten Stichwort »Nationalstolz« gerät man bei Luther selbst an eine denkbar ungeeignete Adresse!

¹ Vortrag beim Seminar der Luther-Gesellschaft »Martin Luther und Europa« in Nürnberg am 27. April 2001. Der Einleitungssatz galt einem Aspekt der »Leitkultur“-Debatte.